

Wie ein großes Gemälde tut sich diese Dichtung vor uns auf. Die Sprache ist sehr gepflegt, wirkt aber an einigen Stellen gekünstelt. Die Schilderung der Gerichtsverhandlung, in der Mutter und Sohn sich gegenüberstehen, erweist den Verfasser als Meister psychologischer Darstellung. Der Roman ist formal und inhaltlich ein Kunstwerk und wird darum menschliche und dichterische Bedeutung über die Gegenwart hinaus behalten.

A. Hüpgens S. J.

Der Taferlmaler. Roman von Fritz Basil. München 1947, H. Buchner. Geb. DM 4.50.

Dieses Buch heißt uns hoffen. Wer Wiecherts Jerominkinder gelesen hat, und jetzt von Wendelin liest, dem Taferlmaler, der atmet auf. Hier geht ein Gezeichneter durch die Welt, einer der lebt und liebt wie alle anderen und viel Herzeleid erfährt in der Welt. Aber es ist einer, der sich die reinen großen Kinderaugen bewahrt bis zum Ende und der so feststeht in seiner Heimat und in seinem Glauben. Auch er muß durch die Versuchungen des Lebens hindurch, aber er findet sich wieder, auch er erlebt wie Jacob Jeromin das vielgestaltete und vielgeartete Schicksal seiner Kinder, aber die Schmerzhafte Mutter hilft ihm und seiner Frau, alles zu tragen und alles zu überwinden in der Heiterkeit der Kinder Gottes. Wenn man das Buch zu lesen beginnt, meint man, Hermann Hesses Goldmund zu begegnen und wenn man die Geschichte der Kinder Wendelins liest, so ziehen die Jerominkinder an einem vorbei. Und doch wie viel gelöster und reicher ist hier alles als bei Hesse und bei Wiechert!

„Was machen sich die Menschen das einfache Leben doch schwer! Und sie bräuchten doch nur die Hände aufzuheben, dann fallen die Gaben hinein. Ich will lernen, mich selbst zu vergessen“ (S. 81). Es ist einer, der alles gewinnt, weil er gerne alles verliert an Gott und die Menschen. Und es ist einer, der sich selber und sein Herz nicht verloren hat an die Welt. Als der Zeppelin am Abend den Lärm seiner Motore über das einsame Waldtal schickt, lesen wir dieses gute Wort: „Ich habe mir gedacht“, versetzte der Maler, „daß, wenn schon die Maschinen schweben, auch die Herzen Flügel bräuchten, um den Wettlauf zu bestehen, und daß vielleicht schwere Zeit kommen muß, eh die Menschheit das lernt“ (S. 105).

Wir bräuchten solche Bücher, die glauben und hoffen lehren, die verklären statt niederzudrücken. Man sieht der bescheidenen

Aufmachung nicht an, daß sich unter ihr ein so gutes Werk verbirgt und wir möchten nur wünschen, daß viele zu ihm greifen. Wie eine Kraft ausgeht von diesem Maler Wendelin und seinen Bildern, die selbst den Mörder zum Bekenntnis bringt, so könnte eine Kraft ausgehen von diesem Buche und unserer Zeit das Bekenntnis abringen, daß sie vielfach auf falschem Wege ist und daß man das Leben nur leben kann, wenn man wie dieser Maler mit der Heimat und dem Glauben seiner Heimat verwurzelt ist.

G. Wolf S. J.

Erzählungen

Das Christusbild. Von Anton Dörfler. (74 S.) Aschaffenburg 1948, Paul Pattloch. Kart. DM 2.80.

Ein Heimkehrerschicksal wird in dieser Erzählung gezeichnet. Das Leben des jungen Malers Oskar ist eines aus vielen und seine Gedanken werden sicher auch von vielen gedacht. Nur wer heimfindet zu Christus, ist ganz daheim. Der alte Maler Weidenkamp spricht es aus: „Über zweitausend Jahre hinweg durch alle Begriffe und Lehren und Klügeleien einfach immer wieder einmal nach dem Jesus der Evangelien zu suchen, seine Worte und sein Wirken, sein Leben und Sterben als die unmittelbare Kunde Gottes — wie sie aufzunehmen uns zusteht — zu erleben. Dann hält sich alles im Lot, sowohl was man für dort und später braucht als auch, was für hierzulande notwendig ist. Dann kann man sich in der Mitte behaupten, so sehr auch das Schaudern vor dem Ungeheuerlichen uns heute schreckt und morgen wie den Falter in die Flamme lockt. Dann bleibt man auch dort, wenn eine allzu große Begierde nach der großen gütigen Vaterhand über die dunklen Geheimnisse hinwegtäuschen möchte.“ (Seite 61.) Das Büchlein wird sicher manchem helfen heimzukehren.

G. Wolf S. J.

Der Kreuzweg. Von Hans Thyriot. (62 S.) Freiburg i. Br. 1948. Badischer Verlag. Broschiert DM 2.—.

Eine Mutter hat auf der Flucht aus dem Osten ihr Kind verloren. Nach langem Suchen wird sie in ein Kinderlager gewiesen. Doch das Kind hat bereits eine andere Frau zu sich genommen, deren einziger Sohn gefallen ist. Nun steht die Mutter, die ihr Kind holen will, dieser anderen Frau gegenüber, die dem Kind eine neue Mutter werden wollte. Der Verzicht dieser Frau auf